Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 21 (1927)

Artikel: Romantik

Autor: Winter, Ernst Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-123934

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Romantik.

Dr. Ernst Karl WINTER (Wien).

Romantik ist ein vielberufener und vieldeutiger, geschmeidiger und gefährlicher Begriff, den nur verwenden darf, wer ihn präzisiert. Seit der kleinen Schrift *Christoph Flaskamps*, « Die deutsche Romantik » (1912), wird er in der Literatur diskutiert. In neuester Zeit rückt der Begriff einer « *romantischen Staatswissenschaft* », die « *Staatsromantik* » in den Vordergrund. War das Problem ehedem ein literarhistorisches, so ist es jetzt ein kulturhistorisches, ein *soziologisches* geworden.

Im Krieg schon wurden verschiedene Romantiker « entdeckt », so der romantische Soziologe *Adam Heinrich Müller* († 1829). [1] Seither pflegt in erster Linie die Wiener Schule *Othmar Spann* — *Jakob Baxa* die Staatsromantikforschung, insbesondere die Adam Müller-Forschung. [2] Da diese Schule jedoch die Romantik einseitig mit dem « *deutschen Idealismus* » (Fichte, Hegel, Schelling) zusammenstellt, verbaut sie sich die Erkenntnis des *Wesens* der Romantik im *europäischen* Sinne. Von einem Standpunkt, den das Studium der *romanischen Restaurationsphilosophie* (Bonald, De Maistre, Donoso Cortes) gebildet hat, ist *Carl Schmitt* (Bonn) [3] der Richtung Spann-Baxa entgegengetreten. Doch läßt er ebenso wie seine Gegner die Romantik eine sozusagen « ostelbische Erfindung », ein Ergebnis des « deutschen Idealismus » sein, — nur verbrennt er, was jene verehren, und verehrt, was jene

[1] Vgl. meine Studie, Hist. pol. Bl. 1918, CLXII. 352-366.

[2] *Adam Müller*, Ausgewählte Abhandlungen, hg. v. Baxa (Jena 1921, Gustav Fischer) ; derselbe, Die Elemente der Staatskunst, hg. v. Baxa (1922) ; *Baxa*, Einführung in die romantische Staatswissenschaft (1923) ; derselbe, Gesellschaft und Staat im Spiegel deutscher Romantik (1924). *Adam Müller*, Vorlesungen über die deutsche Wissenschaft und Literatur ; Zwölf Reden über die Beredsamkeit und deren Verfall in Deutschland, hg. v. *Arthur Salz* (München 1920, Drei Masken Verlag) ; derselbe, Schriften zur Staatsphilosophie, hg. v. *Rudolf Kohler* (München 1923. Theatiner-Verlag).

[3] Politische Romantik (München 1925, Duncker und Humblot) ; dazu *Carl Brinkmann*, Archiv f. Sozialwiss. u. Sozialpol. 1925, LIV. 530 ff.

verbrennen. Der *historischen Persönlichkeit* Adam Müllers, sei sie romantisch oder nicht, wird keine der beiden Richtungen gerecht.

Im Gegensatz zur modernen Romantikforschung lehrt die katholische Tradition, wie sie vom kulturphilosophischen Standpunkt vorzüglich *Richard von Kralik* [1], vom literarhistorischen Standpunkt eben *Joseph August Lux* [2] formuliert hat, daß die *Romantik* die Fortführung des *Barock* und der *Gotik* ist [3] und daß die deutschländische, nordöstliche und die romanische, südwestliche Romantik, daß Romantik und Restaurationsphilosophie im Grunde zusammengehören. [4] Gotik, Barock, Romantik sind die Signa der um 1200, 1500, 1800 einsetzenden Kulturperioden. [5] Charakterisiert die Gotik das familiale, der Barock das europäische, imperiale, so die Romantik das individuale Denken.

Österreich, vor allem Wien, war der Mittelpunkt dieser Romantik ; hier flossen die literarische und die künstlerische, die religiöse und die politische, die südwestliche und die nordöstliche Romantik ineinander, schloß die Romantik sich folgerichtig an die barocke und gotische Tradition an. In Wien gliederten sich die deutschländischen Romantiker, die Konvertiten *Friedrich Schlegel, Friedrich Zacharias Werner, Friedrich August Klinkowstroem, Joseph Anton Pilat, Adam Heinrich Müller* ein in den religiösen Kreis des *hl. Klemens Maria Hofbauer* C. Ss. R. [6] ; hier bildete sich vor allem Müller fort vom « deutschen Idealisten » zum katholischen Realisten, zum Verfasser klassischer soziologischer Studien [7], denen die religiöse Romantik des Heiligen, die politische Romantik des Kaisers und seines Kanzlers, endlich die südwestliche,

[1] Wien, Geschichte der Kaiserstadt und ihrer Kultur (Wien 1912, Adolf Holzhausen) ; Österreichische Geschichte (1914) ; Allgemeine Geschichte der neuesten Zeit (Graz 1915, I. Bd., Styria) ; dazu meine Rezension, Ztsch. f. Volkswirtschaft und Sozialpolitik, Wien 1924, N. F. IV. 401 f.

[2] Ein Jahrtausend deutscher Romantik (Innsbruck 1926, Tyrolia).

[3] Vgl. meine Studie, Gotik, Barock, Romantik in Österreich, Die Schönere Zukunft, Wien 1926–27.

[4] Vgl. meine Studie, Fragen der mitteleuropäischen Kultur- und Sozialgeschichte, Das Neue Reich, Wien 1924–25, VII. 267 ff. ; Katholisches Erz, ebd. 630 ff.

[5] Kralik, Die Weltgeschichte nach Menschenaltern (Wien 1903) ; Die großen Weltperioden, Hist. Studien (Innsbruck 1918) ; Grundriß und Kern der Weltgeschichte (Graz 1920).

[6] Vgl. die Hofbauerbiographien von *P. Adolf Innerkofler* C. Ss. R. (Regensburg 1913 [2]) und *P. Johannes Hofer* C. Ss. R. (Freiburg i. Br. 1923 [3], Herder).

[7] Franz I., Kaiser von Österreich (Leipzig 1816) ; Von der Notwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesamten Staatswissenschaften und der Staatswirtschaft insbesondere (1819) ; Die innere Staatshaushaltung, systematisch dargestellt auf theologischer Grundlage (Wien 1823).

romanische Romantik der Bonald, De Maistre, *Karl Ludwig Haller* ihr Gepräge gab. [1]

Die *literarische* Romantik, das Zusammenwirken der deutschländischen Konvertiten und der romanischen Restaurationsphilosophen, ist eingebettet in die *religiöse* und *politische* Romantik. Die religiöse Romantik ist ein Kind der katholischen Restauration, deren Wellen seit dem 16. Jahrhundert Europa befruchten, der « deutsche Idealismus » ein Kind des Protestantismus, der seit Luther Europa und die Christenheit bedroht. In der religiösen Persönlichkeit des *hl. Klemens Maria Hofbauer*, des Patrons der österreichischen Romantik, verkörperte sich in klassischer Form der Geist der Heiligen *Alphonsus Maria von Liguori, Franz von Sales, Karl Borromäus, Ignatius von Loyola*. Parallel hiezu zeigte sich die Staatsweisheit und Staatskunst des Kaisers *Franz II.* und seines Kanzlers *Klemens Wenzel Lothar Metternich*, die das Prinzip der väterlich-fürstlichen Souveränität, der familialen Legitimität festhielt, ebenso bedingt vom Staatsideal des Barock wie von dem seit Franz I. Stephan und Maria Theresia im Vordergrund der österreichischen Politik stehenden Prinzip der habsburg-lothringisch-bourbonischen Solidarität. Ist Romantik schlechthin zu definieren als Parallelismus zweier Reaktionen, einer nordöstlichen gegen die religiöse und einer südwestlichen gegen die politische Revolution, als Prozeß der Eingliederung nordöstlichen Sturmes und Dranges in die südwestliche, katholische Maske, so speziell die *Staatsromantik* als *Fortführung des Staatsbarock*, als Parallelismus zweier politischer Kooperationen, des Bündnisses der konservativen Mächte Österreich, Preußen, Rußland und des Bündnisses der katholischen Häuser Habsburg-Lothringen und Bourbon (Frankreich, Spanien, Neapel–Sizilien, Parma–Piacenza), als Prozeß der Eingliederung des Nationalen in das Europäische.

* * *

[1] Das Verhältnis Müllers zu *Bonald* beleuchten Müllers Vermischte Schriften über Staat, Philosophie und Kunst (Wien 1812, I. 311 ff.) ; dazu Elemente der Staatskunst, ed. Baxa, II. 446, 553. Daß Müller *De Maistre* kannte, erhellt aus der Empfehlung *Moritz Liebers*, des Übersetzers der Schriften De Maistres (Baxa, ebd. 539), ferner daraus, daß *Albert von Haza*, der Stiefsohn Müllers, in Zusammenarbeit mit seinem Stiefvater ebenfalls Schriften De Maistres ins Deutsche übertrug (Schmitt, Pol. Romantik, 89). *Haller* nennt die « Theologische Grundlage » (ed. F. M. Schindler, Wien 1897, 21) : er « hat dieses große Werk (einer Restauration der Staatswissenschaft) begonnen ; bieten wir ihm treu und dankbar die Hände ».

Für die *Schweizer Kultur- und Kirchengeschichte* ist das Problem von besonderer Bedeutung. *Karl Ludwig Haller* († 1854), der seine « Restauration der Staatswissenschaft » (Winterthur 1820–22 [2]) in Wien konzipierte [1], wo er 1801–06 in Staatsdiensten stand [2], ist das verbindende Glied zwischen Bonald-De Maistre und Müller. [3] Für den, der den *europäischen* Charakter der Romantik festhält und das Zusammenwirken der religiösen und politischen, literarischen und szientifischen Romantik, das Zusammenwachsen der südwestlichen und nordöstlichen Romantik in charakteristischen Persönlichkeiten feststellt, ist Hallers System, soviel ihm, wie jedem System, die soziologische Kritik vorzuwerfen hat, nach wie vor das *romantischeste*, wenngleich die moderne Ideologie seit *Hegel* es bagatellisiert. [4] Hallers sozialpolitisches Testament [5] ist eines der reifsten Werke katholisch-sozialen Denkens im XIX. Jahrhundert.

Eine Fülle von Persönlichkeiten der katholischen Schweizergeschichte lassen sich in dem Sinne der konservativen Vermittlung zwischen Österreich und Frankreich wie des katholischen Widerstandes gegen die religiöse und politische Revolution als Romantiker bezeichnen ; ich nenne z. B. die drei Führer der konservativen Schweiz in den Revolutionskriegen, *Nikolaus Friedrich von Steiger*, Schultheiß von Bern, *Pankraz Vorster*, Abt von St. Gallen, *Johann Konrad von Hotze*, General in kaiserlichen Diensten, ferner die Historiker *Johannes von Müller* und *Friedrich Emanuel von Hurter*, den Politiker *Bernhard Ritter von Meyer*. [6] Die Schweiz ist das Land, das das *Wesen* der Romantik im *europäischen* Sinne in erster Linie erfassen läßt. Daß die gegenwärtige Romantikforschung noch zu keinen positiveren Resultaten kam, rührt daher, daß sie einseitig die deutschländische

[1] Ebd. I. Bd., Einl. S. xx ; dazu I. 203-184.

[2] *Ewald Reinhard*, K. L. Haller und seine Beziehungen zum Kreise um Metternich, Hist. pol. Bl. 1918, CLXII. 168-175.

[3] Die Restauration der Staatswissenschaft nennt vor allem De Maistre (IV. 222, 255, 347, 396, 385) und Müller (I. 462 ; II. 263 ; III. 264 ; IV. 215).

[4] *F. Rosenzweig*, Hegel und der Staat (Berlin 1900, II. 190). Vgl. *Wilhelm Roscher*, Die romantische Schule der Nationalökonomie in Deutschland, Ztsch. f. d. gesamte Staatswiss. 1870 XXVI. 93 ff. ; Spann, Die Haupttheorien der Volkswirtschaftslehre (Leipzig 1922 [11], 93, 101) ; Baxa, Abhandlungen, 111, 146, 226 ; derselbe, Einführung, 149 f. ; Elemente, ed. Baxa, II. 267, 317.

[5] Die wahren Ursachen und die einzig wirksamen Abhilfsmittel der allgemeinen Verarmung und Verdienstlosigkeit (Schaffhausen 1850).

[6] Vgl. meine Studie, Katholische Schweizer Köpfe, Das Neue Reich, 1923–24, VI. 91 ff.

Romantik, den « deutschen Idealismus » verfolgt, die österreichische, schweizerische und südwesteuropäische Romantikforschung hingegen vernachlässigt.

Die Romantik, wie sie diese Studie versteht, wirkt durch das ganze XIX. Jahrhundert. In neuerer Zeit noch nannte der Schweizer französischer Zunge *Kardinal Gaspard Mermillod* in romantischer Terminologie *Wien* « das Asyl der konservativen Ideen Europas ». In der *Union de Fribourg*, die Mermillod schuf, zeigte sich dasselbe Zusammenwirken der katholischen, konservativen Kräfte Europas wie in den Systemen der Romantiker Bonald, De Maistre, Haller, Müller, Görres. Nicht nur lassen sich die französischen, österreichischen, schweizerischen, deutschländischen Mitglieder der Union de Fribourg in direkte Verbindung zu den Romantikern setzen, es ergeben sich auch deutliche Zusammenhänge zwischen den Soziallehren der italienischen Kreise um den *Kardinal Dominicus Jacobini* und der Romantik. Vor allem die Sozialphilosophie der Patres *Luigi Taparelli* S. J. [1] und *Matteo Liberatore* S. J. [2], die sich der *suarezianischen Staatstheorie* entgegenstellt [3], fußt auf romantischen Lehren. [4]

In drei Studien, die den Berner Konvertiten *P. Joseph Albert Nikolaus von Dießbach* S. J. [5], den Lehrer des hl. Klemens Maria Hofbauer und Mittelpunkt des ersten Wiener Romantikerkreises, den Pfäfferser Konventualen *P. Georg von Effinger* O. S. B. [6], einen Vorläufer des Heiligen in der Wiener Vorstadt, und den Kanonikus *Joseph von Beroldingen* [7], einen Freund und Mitarbeiter des Heiligen, betreffen, habe ich zu zeigen versucht, daß die österreichische Romantik vom Südwesten grundgelegt wurde — zehn, zwanzig, dreißig Jahre

[1] Versuch eines auf Erfahrung begründeten Naturrechtes, deutsch, von *Fridolin Schöttl* und *Carl Rinecker* (Regensburg 1845).

[2] Grundsätze der Volkswirtschaft, deutsch von *Franz Graf Kuefstein* (Innsbruck 1891).

[3] *Ferdinand Walter*, Naturrecht und Politik im Lichte der Gegenwart (Bonn 1863, 224 ff.) ; *Carl Werner*, Franz Suarez und die Scholastik der letzten Jahrhunderte (Regensburg 1889 [2], II. 270 ff.).

[4] Vgl. zur Union de Fribourg : *P. Albert Maria Weiß* O. Pr., Lebensweg und Lebenswerk (Freiburg i. Br. 1925, 353 ff.) ; *Paul Siebertz*, Karl Fürst zu Löwenstein (Kempten 1924, 210 ff.) ; *Eugène Duthoit*, L'Union de Fribourg, Catholicisme et vie internationale (Fribourg 1924, 20 ff.); *Albert Büchi*, Schweizerische Rundschau, 1925, XXV. 385-397 ; *Karl Lugmayer*, Soziale Revue, München 1925, XXV. 257-265.

[5] Ztsch. f. Schweizer. Kirchengeschichte 1924, 22-41, 282-304.

[6] Edb. 1925, 161-189, 241-267.

[7] Zeitschrift für Schweizerische Geschichte, 1925, V. 62-94.

vor dem Erscheinen der ersten nordöstlichen Romantiker. Die österreichische Romantik ist katholische Klassik, nicht deutschnationale Phantastik. [1]

P. Dießbach, seine italienischen Jünger, *P. Luigi Virgineo* S. J. und *P. Sineo Della Torre* S. J., die beiden Rektoren der Wiener Minoritenkirche [2], sowie deren französische Freunde, *P. Léonor François de Tournély* und *P. Joseph Desiré Varin* von der « Gesellschaft vom heiligsten Herzen », die beiden geistlichen Väter des Werkes der *hl. Magdalena Sophie Barat* [3], diese Männer vor allem sind *die Schöpfer der Wiener Romantik.*

Der erste Österreicher, der diese Impulse aufgriff, war *Joseph Frh. von Penckler* [4], Sohn und Gemahl französischer Frauen [5], der Freund der Gesellschaft Jesu und der Kongregation vom allerheiligsten Erlöser, des P. Dießbach und des hl. Klemens Maria. Penckler war Präfekt der Wiener Minoritenkirche und Patron der Pfarre Maria Enzersdorf bei Wien ; sein Haus bildete das erste Zentrum der Wiener Romantik. Wenn im Laufe der ersten romantischen Generation die ersten deutschländischen Romantiker nach Wien kamen, so hatten sie

[1] Vgl. *Joseph August Lux*, Ein Jahrtausend deutscher Romantik, 125 ff. ; ferner *Heinrich Güttenbergers* St. Klemens- und P. Dießbachstudien in « Heimfahrten von heute und gestern » (Wien 1925) ; jetzt auch meine « Heilige Straße » (Wien 1926).

[2] Schon in den 80er Jahren des XVIII. Jahrhunderts, der Hochblüte des Josephinismus, erwarb sich *Giovanni Ev. Milani*, Rektor der Wiener Minoritenkirche, der italienischen Nationalkirche, ein Vorgänger der Patres Virgineo und Della Torre, Verdienste um die katholische Sache durch Verdrängung des josephinischen Rationalismus auf dem Gebiete der Liturgie (Fürsterzbischöfliches Archiv in Wien, XXII/2, Ital. Kirche). Die Wiener italienische Kolonie ist in der Tat die Quelle des Widerstandes gegen den Josephinismus und damit der Romantik. Vgl. *Giovanni Salvadori*, Die Minoritenkirche (Wien 1894).

[3] Die hl. Magdalena Sophie Barat und ihre Stiftung (Freiburg i. Br. 1925 [2], 15 ff., mit dem Bilde der Wiener Krypta des P. Tournély) ; darnach ist meine P. Dießbachstudie zu ergänzen, rsp. zu berichtigen. Vgl. ferner für die *italienische* Komponente der Wiener Romantik : *Pietro Gastaldi*, Della vita del servo di Dio *Pio Brunone Lantieri*, fondatore della Congregazione degli Oblati di Maria Vergine (Turin 1870), mit Material über den Turiner Kreis P. Dießbachs ; für die *französische :* Notice sur le Rév. Père *Léonor François de Tournély* et sur son œuvre la Congrégation des Pères du Sacré-Cœur (Wien 1886).

[4] *Anton Mayer*, Festgabe des Vereins für Landeskunde von Nieder-Österreich (Wien 1890, 7 ff.) ; *Max Vancsa*, 50 Jahre V. f. L. v. N.-Ö. (1914, 4) ; Beiträge zur Geschichte der n.-ö. Statthalterei (1897, 351 f., 472) ; *J. Siebmachers* Wappenbuch, N.-Ö. Adel (Nürnberg 1909, I. 335) ; N.-Ö. Landesarchiv, Aufnahmsakte in den (jüngern) Herrenstand, P/23 v. 5./7. 1776.

[5] Pencklers Mutter, *Elisabeth v. Collet*, Pencklers Frau, *Josepha v. Toussaint.*

sich in die vorhandene Wiener Romantik einzugliedern ; sie empfingen von ihr, nicht diese von ihnen.

Welcher Gegensatz zwischen der romanisch fundierten *österreichisch-schweizerischen* und der *deutschländischen* Romantik besteht, ermißt man erst, wenn man Haller-Müller mit *Joseph von Görres* vergleicht, rsp. die Jünger des nationalen, mittleren Görres (F. Baader, E. v. Lasaulx, J. N. Sepp, F. Brentano) mit den Jüngern des katholischen, reifen Görres der Straßburger und Münchner Jahrzehnte (K. E. Jarcke, G. Phillips, Guido Görres, J. N. Ringseis). [1]

Dasselbe Bild wie die religiöse und literarische Romantik bietet die *politische Romantik*. Es sind die habsburg-lothringisch-bourbonischen Ehen, die der Zeit das politische Gepräge geben, so in erster Linie die Ehe Leopolds II. mit Maria Ludovika von Spanien, der 16 Kinder entsproßen ; ferner die Ehen Maria Amalias mit Ferdinand I. von Parma–Piacenza, Maria Karolinas mit Ferdinand I. von Neapel–Sizilien, Maria Antoinettes mit Ludwig XVI. von Frankreich, endlich Ferdinands von Österreich mit Maria Beatrix Riccarda d'Este, der Erbin von Modena, Massa und Carrara. Diese Ehen begründeten die romantische, habsburg-lothringisch-bourbonische Souveränitäts- und Legitimitätspolitik.

In der folgenden Generation verkörperte Franz II. die österreichische Staatsromantik. Das Staatsideal der franziszeischen Romantik ist *die patriarchale, familiale Monarchie*. In seiner klassischen Kaiser Franz-Studie hat Adam Müller dieses Staatsideal soziologisch charakterisiert. Franz II. selbst empfing es durch die Tradition der Häuser seiner beiden Eltern wie durch die Erziehung, die *P. Sigismund Anton Graf Hohenwart* S. J., der spätere Fürsterzbischof von Wien und Förderer der Wiener Romantiker, ein Freund und Mitbruder P. Dießbachs, leitete. [2] Die Souveränitäts- und Legitimitätspolitik des Kaisers und seines Kanzlers Metternich spiegelt den romantischen Gedanken Adam Müllers wieder, « daß Christus nicht bloß für die Menschen, sondern auch für die Staaten gestorben sei » [3], d. h. Recht und Gerechtigkeit nicht nur im Leben der Menschen, sondern auch im

[1] Vgl. meine Görresstudie, Die Schönere Zukunft, 1925–26, Nr. 17 f.

[2] *P. Cölestin Wolfsgruber* O. S. B., Sigismund Anton Graf Hohenwart (Graz 1912) ; derselbe, Franz I. von Österreich (Wien 1899, I. 299 ff. : « Meister Hohenwarths Nachricht über die Geschichte, in welcher der Erzherzog Franz .... ist unterrichtet worden, und über die Art, die bey diesem Unterricht ist beobachtet worden. »)

[3] Elemente der Staatskunst, ed. Baxa II. 178 ff.

Leben der Völker und Staaten herrschen sollen, ein Gedanke, der in keiner zeitgenössischen Publikation eine so klare und konzise Formulierung fand wie in de Maistres « Du pape ». [1]

Vor allem zeigt der romanisch-romantische Geist sich wirksam in den Söhnen Ferdinands und der Erbin von Modena, in *Franz* († 1846) und *Ferdinand* († 1850), in dem jugendlichen Fürstprimas von Ungarn, *Karl* († 1809), und in dem ebenso frommen und tapferen Hoch- und Deutschmeister *Maximilian d'Este* († 1863) [2], jenem Mitglied des Hauses Österreich, das das vorzüglichste Interesse für die literarische Romantik besaß und mit dem Romantikerkreis um St. Klemens in steter Verbindung stand. Von Maximilian stammt die Idee eines Erziehungsinstitutes für die Jugend des österreichischen Adels, der sich St. Klemens, Müller, Klinkowstroem zur Verfügung stellten. [3]

Dem Zweig d'Este des Hauses Österreich entstammen auch die beiden Schwestern *Maria Theresia* und *Maria Beatrix*, Nichten Maximilians, die Gemahlin *Heinrichs V.* von Frankreich und die Mutter *Karls VII.* von Spanien, der beiden bourbonischen Vorkämpfer des Legitimitätsprinzips im XIX. Jahrhundert. Dem romantischen Staatsprogramm, daß Christus auch für die Staaten gestorben sei, haben diese beiden Fürsten nachgelebt wie wenige. [4]

* * *

Dieser Rahmen erst läßt die « Romantikforschung » der beiden Wiener Historiker *Viktor Bibl* [5] und *Heinrich Ritter von Srbik* [6] verstehen. Vorwegnehmend ist festzustellen, daß keiner der beiden Ver-

[1] Vom Papst, deutsch von *Moritz Lieber*, herausgegeben von *Joseph Bernhart* (München 1923, I. 23 ff., 187 ff., O. C. Recht).

[2] *P. Joh. Nep. Stöger* S. J., Erzherzog Maximilian d'Este (Wien 1865).

[3] *P. Hofer*, a. a. O. 257 ff., 349 ff. ; Elemente, ed. Baxa, II. 460 ff. Der Brief Maximilians an seinen Bruder Ferdinand (v. 20./1. 1829, demnach vom dritten Tag nach Müllers Tod !) enthält die treffendste Charakteristik Müllers, die es gibt (*P. Stöger*, a. a. O. 121 ff.). Die Müller-Forschung hat ihn noch nicht herangezogen.

[4] *P. Emil Regnault* S. J., Ein christlicher Fürst, Heinrich von Frankreich (Graz 1885).

[5] Der Zerfall Österreichs : I. Bd. Kaiser Franz und sein Erbe, II. Bd. Von Revolution zu Revolution (Wien 1922–24, Rikola-Verlag) ; dazu meine Rezension, Das Neue Reich, 1924–25, Nr. 23 ff.

[6] Metternich, der Staatsmann und der Mensch (München 1925, 2 Bde., XIV-787, IX-643 SS., 16 Tafeln. M. 40.— rsp. 48.—, F. Bruckmann) ; dazu meine Rezension, ebd. Nr. 52.

fasser der Romantik als Kulturperiode gerecht wird. Beide verneinen den spezifisch romantischen Geist, Bibl vom liberalen, Srbik von einem « maßvoll, ... konservativen » Standpunkt (I. 49). Wenn wir im folgenden dem Srbikschen Werke nähertreten, so deshalb, weil es in großzügiger wissenschaftlicher wie schriftstellerischer Konzeption das Lebensbild *des* konservativen Staatsmannes *europäischen* Formates, den das XIX. Jahrhundert besaß, entwirft, eine Kritik dieses Werkes daher die im vorgehenden entwickelte Theorie der Romantik erhärten kann.

Vor allem ist die Darlegung des Metternichschen Systems, der Metternichschen Soziologie von Interesse und Wert (I. 350-414). Die soziologische Romantikforschung sah in Metternich bislang bloß den « argen Dunkelmann », den sie ebenso leichthin und ohne tiefere Kenntnis erledigte wie das sogenannte « privatrechtliche » Denken Hallers [1] ; die Systeme beider zu zeichnen, hat sie versäumt. Srbik holt dies für Metternich in erschöpfender Weise nach. Daß er die Systeme Hallers und Müllers nur aus zweiter Hand kennt, beeinträchtigt die Wirkung dieser Charakteristik, doch beinhaltet diese Feststellung für den Nichtsoziologen keinen Vorwurf. [2]

Srbik versichert, daß Metternich sich von Bonald, De Maistre, Haller, Müller sehr unterscheide (I. 375 f., 378 f.) ; die Richtung Spann-Baxa läßt überdies Haller und Müller, die Richtung Schmitt Müller und Bonald-De Maistre einander entgegengesetzt sein. In der Tat widersprechen einander diese Männer in vielen Punkten, sie dürfen sich keiner dogmatischen Geschlossenheit rühmen ; in den entscheidenden Fragen jedoch entsprechen sie einander und bilden eine der *rationalistischen* Soziologie entgegenstehende Einheit, die wir, weil sie den Geist der Zeit glücklich formuliert, in Analogie zur gotischen oder barocken Soziologie eine *romantische* nennen. So betrachtet, zeigt das System Metternichs stärkste Verwandtschaft mit den Systemen Hallers und Müllers, der « Restauration der Staatswissenschaft » und den darnach rektifizierten « Elementen der Staatskunst ». Die Beziehungen Hallers zu Müller und beider zu Bonald-De Maistre ergeben sich aus

[1] Spann, Haupttheorien, 93 f., 101.

[2] Srbiks Quellen sind in erster Linie die ernste historische Kritik vermissen lassenden Darstellungen Schmitts und Baxas (z. B. 308, 352, 374 ff., 520 f., 750, 767 f.). Die « Restauration » und die « Elemente » erscheinen nicht verarbeitet ; Müllers Kaiser Franz-Studie ist einseitig exzerpiert (400 f., 447, 449).

mehrfachen Bezugnahmen.[1] Srbik stellt zwar diejenigen Zeugnisse zusammen, die beweisen sollen, daß Metternich dem soziologischen Denken der Romantik wie der Restaurationsphilosophie fremd gegenüberstand, vernachlässigt jedoch die Kritik dieser Quellen und vergißt, die gegenteiligen Zeugnisse namhaft zu machen.[2]

So hören wir nur, daß Metternich mit Pilat (I. 308)[3], Penckler (ebd.)[4], Schlegel (I. 519)[5], Müller (I. 283, 308, 511 f., 520 ff.)[6], Jarcke (I. 522)[7], soweit sie kirchlich dachten, nicht einverstanden gewesen

[1] Ein Verneiner der Romantik wie *Karl Marx* hatte das Empfinden der Zusammengehörigkeit. Nach *Friedrich Engels* lernte Marx Müller und Haller während seiner Bonner und Berliner Zeit kennen, « er sprach nur mit ziemlicher Verachtung von diesem faden, phrasenhaft aufgebauschten Abklatsch der französischen Romantiker Joseph de Maistre und Kardinal Boland » (zt. bei Schmitt, 36). Engels meint Bonald und verwechselt den Romantiker mit seinem Sohn, dem Kardinal-Erzbischof von Lyon.

[2] So schon die einander sonst entgegengesetzten Schulen Schmitt (a. a. O. 33, 49, 52 f., 55 ff., 160, 166, 172) und Spann-Baxa (Abhandlungen, 181, 184, 186 f., 188 f., 201 ; Einführung, 129, 145), zum Teil ferner die Hofbauerbiographen, z. B. P. Hofer, a. a. O. 308, 320 ff., 332 f., 405, 414, 417.

[3] Metternichs nachgelassene Papiere, hg. v. *Richard Metternich-Winneburg* und *Alphons von Klinkowstroem*, Wien 1880–83, 8 Bde. (zt. N. P.), III. 236 (Metternich an Gentz v. 10./4. 1819) ; P. Hofer, Adam Müller und Metternich, Hochland 1921 bis 1922, XIX. 693-700 (Klinkowstroem an Pilat v. 2./6. 1816) ; dazu N. P. V. 420.

[4] N. P. III. 228 (Metternich an Gentz v. 8./4. 1819).

[5] *P. Hofer*, Der hl. Klemens Maria Hofbauer, 320 ff., 332 ff., 414 f. ; *Baxa*, Gesellschaft und Staat, 132 ff.

[6] Baxa (Abhandlungen, 184, 186 f., 188 f., 201) behauptet, ohne zu beweisen. Müllers Briefe an Gentz (ebd. 239 ff.) sprechen nicht gegen Metternich, Müllers Standes- und Rangerhöhung, 1826–27, Metternichs Vorträge vor dem Kaiser in Sachen Müllers (Elemente, ed. Baxa, II. 566 ff.), Müllers Tod in romantischem Zusammenhang mit dem der zweiten Gemahlin Metternichs (Baxa, Abhandlungen, 189, 242 ; N. P. IV. 533 : Metternich an seinen Sohn Viktor v. 21./1. 1829), sehr für Metternich. Srbik folgt Baxa, verschweigt jedoch, was *für* die Metternich-Müllersche Freundschaft spricht. Wenn Metternich an Müller Kritik übte, so betraf es nicht das Lebenswerk des letzteren, sondern die Nachwirkungen des pantheisierenden Mystizismus, die Müller dem « deutschen Idealismus », durch den er hindurchgegangen war, verdankte und die Metternich, der Meister des schlichten Denkens, verwarf (vgl. z. B. N. P. III. 53 ff. : Die Bibelgesellschaften und Zar Alexander). Es ziemen ferner kühne Phantasien dem Schriftsteller oder spekulativen Wissenschaftler eher als dem Staatsmann (vgl. N. P. III. 236), der *nur* den rechten Kurs steuern, *niemals* erst durch Schaden klug werden darf. Die nachwirkende Neigung Müllers zur Philosophie des « deutschen Idealismus » war auch der Grund, daß seine Institutspläne scheiterten. Ein Staat, der seinen Adel für die Wirklichkeiten des Lebens erziehen wollte, konnte ihn nicht Ideen preisgeben, die noch selbst reifen mußten (Elemente, ed. Baxa, II. 460 ff. ; *P. Hofer*, Der hl. Klemens Maria Hofbauer, 257 ff.).

[7] N. P. V. 252 ; VIII. 81, 500 ; Tagebücher des *Carl Friedrich Frh. Kübeck von Kübau*, Wien 1909, I. 813 f.

wäre, *nicht* jedoch, daß die diesbezüglichen Nachrichten sehr spärlich sind, teils auf Gegner zurückgehen [1], teils durch *Friedrich von Gentz* vermittelt, rsp. hervorgerufen worden sind [2], teils dem zwiespältigen, noch nicht zur letzten Reife gelangten Manne zuzuzählen sind, daher in einem bestimmten Sinne gewertet und verstanden werden müssen; *nicht*, daß Metternichs entscheidendes, endgültiges Verhalten ein befriedigendes, die katholischen Qualitäten eines Müller oder Jarcke durchaus ehrendes war. Soweit die betreffenden Nachrichten demnach nicht auf die Gegnerschaft und das Prisma der Vermittler zurückgehen und nicht mit der Gebrochenheit des Metternichschen Denkens, dem Dualismus zwischen intellektualer und moralischer Haltung, dem der Fürst Jahrzehnte lang diente, zusammenhängen, liegt ihnen jenes Programm Metternichs zugrunde, das das Interesse des Staates, nicht direkt das der Kirche zu vertreten befahl. [3]

Wie konform die Romantiker in diesem Punkte dachten, beweist ihre Konkordanz in Beurteilung der wissenschaftlichen und der seelsorgerlichen Leistungen der *Gesellschaft Jesu*. Metternichs klassische Präzisierung des Problems (1825) [4] stimmt völlig zusammen mit der Formulierung wie sie De Maistre [5], Müller [6], Jarcke [7] geben und läuft auf dasselbe hinaus, was *Ferdinand Walter* [8] von der *suarezianischen*

[1] *Joseph Hammer-Purgstall* bei E. Mühlbacher, Die literarischen Leistungen des Stiftes St. Florian (1905, 230); *Friedrich Raumer*, Lebenserinnerungen (1861; II. 130, 289); *Karl August Varnhagen von Ense*, Denkwürdigkeiten (1837–46, VI. 32; X. 446); *Anton Prokesch-Osten*, Tagebücher (1890, 260).

[2] Briefwechsel zwischen Gentz und Müller, hg. v. *Maria Pilat* (1857, 246 ff., 325 ff.); Briefe von Gentz an Pilat, hg. v. *Mendelssohn-Bartholdy* (1868, I. 195 f.); Gentz, Tagebücher (1873, IV. 359); Metternich an Gentz, Rom vom April 1819 (N. P. III. 234 ff.). Gentz war der einzige Romantiker, an dem der Genius der Zeit, der in St. Klemens Maria Hofbauer verkörpert war, fruchtlos vorüberging (*P. Hofer*, a. a. O. 270 f.). Vgl. N. P. V. 232.

[3] So ist der Brief Klinkowstroems an Pilat zu verstehen (*P. Hofer*, a. a. O. 320 ff.), so die Gentzschen Thesen (ebd. 332 ff.), denen schließlich sowohl Müller (ebd. 320 ff.) als auch Schlegel (ebd. 414 f.) zustimmten. Metternich wollte die « heilige Mittellinie » wahren, entschied sich jedoch, falls dies nicht möglich war, lieber für die « kirchlichen Chateaubriands » als für die liberalen Ultras (N. P. III. 236, Metternich an Gentz v. 23./4. 1819).

[4] N. P. IV. 228 ff.

[5] Vom Papst, ed. Bernhart, II. 280 f.

[6] Vermischte Schriften, 1812, I. 263 ff.

[7] Vermischte Schriften, 1854, IV. 231 f.; *A. Lütolf*, Joseph Eutych Kopp, 1868, 188 f.

[8] Naturrecht und Politik, 224 ff.; *P. Weiß*, Soziale Frage und soziale Ordnung, 951 f. *Walter*, « der die höchste Aufmerksamkeit Roms verdient » (*Müller*, Elemente, ed. Baxa, II. 539).

Staatslehre [1] sagt. [2] Srbik (I. 309 f., 311 f.) verkennt das Problem vollständig und setzt die freimütige katholische Kritik, die die Romantiker an den wissenschaftlichen Prinzipien der Gesellschaft Jesu übten, der Verneinung ihres Organisationsprinzipes, wie es dem Liberalismus beliebte und beliebt, leichthin gleich.

Von entscheidender Bedeutung ist die Stellung Metternichs zu *Görres*. [3] Der katholisierende Deutschnationale blieb ihm ebenso fremd [4], wie *Lamennais* [5], dessen Verurteilung durch Gregor XVI. er betrieben haben soll [6]; den konsequenten Katholiken verfolgte sein Blick mit Begeisterung. [7] Welche Wendung hätte die Geschichte des XIX. Jahrhunderts nehmen können, wären Metternich und Görres und nicht Metternich und Gentz, rsp. Görres und Stein einander begegnet! Srbik stellt die Verneinung des nationalen Görres durch Metternich in eine Linie mit der vorgeblichen Verwerfung der Romantiker (I. 283, 308). [8] In Wahrheit standen Haller, Müller, Schlegel, Jarcke in der Beurteilung des nationalen Görres ganz auf Seiten Metternichs. [9]

Nach Srbik steht Metternich zur *romanischen Restaurationsphilosophie* in Gegensatz (I. 375). Srbik verschweigt, daß der greise Metternich sich für *Louis Veuillot* [10] und für *Donoso Cortes* [11] begeisterte, und der reife Mann in Paris im Jahre 1825, seinem Schicksalsjahr,

[1] Die Polemik *Sir Robert Filmers* († 1653) gegen die Staatslehre des *sel. Robert Bellarmin* und des *P. Franz Suarez* (Patriarcha oder die natürliche Gewalt der Könige, deutsch von *Hilmar Wilmanns*, Halle a. S. 1906), fügt sich durchaus in das System der Romantiker. Haller spricht von Filmer in der « Restauration der Staatswissenschaft » (I. 44, 46, 103, 289; II. 14). Srbik stellt mit Recht Metternich mit *Jean Bodin* († 1596) zusammen (I. 378).

[2] Vgl. meine Studien zur Soziologie der Schulen *P. Heinrich Pesch* S. J. (Die Schönere Zukunft, Nr. 33 ff.) und *P. Wilhelm Schmidt* S. V. D. (Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 1927).

[3] Vgl. meine Görresstudie, a. a. O.

[4] N. P. I. 174; III. 247.

[5] N. P. V. 225, 230, 555. Das Diktum: Die « Worte eines Gläubigen », das ist 1789, das seine Osterbeichte ablegt, stammt nicht von Metternich (Srbik I. 313), sondern von Chateaubriand (N. P. V. 555.)

[6] *Prokesch-Osten*, a. a. O. 215.

[7] N. P. V. 562 f.; VIII. 551 f.

[8] Srbik konfundiert mit seiner Quelle, dem Tagebuch der Fürstin *Melanie* (N. P. V. 562 f.), Joseph und Guido Görres, Vater und Sohn (I. 308, 313).

[9] Vgl. meine Görresstudie, a. a. O.

[10] N. P. VIII. 543 f.

[11] « Nach dem, was Cortes gesagt, kann man die Feder niederlegen, denn es ist nicht möglich, sich zu höheren Gesichtspunkten zu erheben » (N. P. VIII. 241, 1850). Donoso Cortes besuchte Metternich in seinem Brüsseler Exil am 29. April 1851 (ebd. 96). Vgl. Metternich an Viale Prelà v. 1856 (ebd. 385 f.).

demselben, da Görres in Straßburg katholisch wurde, mit *Bonald* zusammentraf [1] und dieselbe Kongruenz der Ideen konstatierte wie vor einem Jahrzehnt Müller.

Noch klarer wird das Dargelegte, wenn wir *die Stellung Metternichs zur katholischen Kirche* betrachten. Srbik taucht das ganze Problem in ein falsches Licht. Daß Metternich dem Mystizismus und Romantizismus, den Erben des « deutschen Idealismus » Feind war, daß er aus staatlichen, nicht unmittelbar aus kirchlichen Gründen katholisch dachte und handelte, daß er den Exzessen des Kirchenstaatstums ebenso widersprach wie denen des Staatskirchentums, daß er jede Geheimbündelei, jede « gespenstige Gestaltung » [2], welche Flagge immer sie führte [3], verneinte [4], ist kein Beweis gegen die *Katholizität des Staatsmannes.* Der einzige Beweis, der gegen dieselbe zu führen ist, den Srbik jedoch nicht führt, ist der der *moralischen Minderwertigkeit Metternichs* in den dreißig Jahren seiner ersten Ehe (1795–1825), demnach bis in seine 50er Jahre (I. 80 f., 83, 113 ff., 131, 185, 236 ff., 280 f.). Der Mann des Rechtes im öffentlichen Leben war ein Mann des naivsten Unrechtes im privaten Leben. Ein Ehebrecher hütete die konser-

[1] Der Aufenthalt Metternichs in Paris vom Januar bis Mai 1825 anläßlich des Todes seiner ersten Gemahlin *Eleonore* war für die Entwicklung des nunmehr 50-jährigen Staatsmannes von entscheidender Bedeutung (N. P. IV. 147 ff., 158 ff.). In seinen Briefen und Berichten rühmt Metternich die Politik *Karls X.* (ebd. 158 f., 168 ff.), *Villèls* (ebd. 153, 157, 160, 165) und *Bonalds* (ebd. 151, 154, 156) und stellt völligen Einklang der beiderseitigen Erkenntnisse fest. In der Gesellschaft von « angenehmen Männern » wie Bonald, *Franchet, Charles François Rivière de Riffardeau* († 21./4. 1828), *Matthieu de Montmorency* († 24./3. 1826) verlebte er die « glücklichsten Stunden » (ebd. 154). « Das höchste Interesse für mich hat die so nahe Berührung, welche sich zwischen der *reinen Partei* und mir ergeben hat. Diese wird Folgen haben. Die Männer, welche an ihrer Spitze stehen, drängen sich vertrauensvoll um mich und ich durchblicke nun ihr Handeln, ihre Pläne und Hoffnungen, als wäre ich seit Jahren hier gewesen. So viel genüge Ihnen für den Augenblick, sicher sein zu können, daß sich hier, im Mittelpunkte alles Übels, ein anderer des wahren Guten gebildet hat, und daß er kräftig und praktisch vorschreitet. Das Handeln ist den Franzosen eigen und sie lassen es nie beim leeren Wortschwall. Ich sehe sehr viel Bonald. Er spricht mich sehr an und er ist weit praktischer als ich es geglaubt hatte » (Metternich an Gentz, ebd. 156).

[2] N. P. VII. 474.

[3] *A. J. Helfert,* Kaiser Franz und die Stiftung des lombardo-venetianischen Königreiches (Innsbruck 1901, 124 ff., 138 ff., 289 f.).

[4] *Bibl,* a. a. O. I. 96 f.; Srbik, I. 510 f.; Elemente, ed. Baxa, II. 550 ff.; dazu meine Beroldingenstudie, a. a. O. Die Vorurteile Metternichs gegen die sogenannten Oratoren der deutschen Kirche, *Franz Wambold* (Worms) und *Joseph Helfferich* (Speier) (N. P. III. 3), datieren nicht zuletzt daher, daß damals auch die Vertreter des katholischen Prinzips vielfach die formalen Methoden der Freimaurerei rezipierten. (*P. Hofer,* a. a. O. 132, 287; N. P. IV. 230).

vative Ordnung Europas, das ist die Tragik dieser Zeit und dieses Lebens. Das Jahr 1825, der Tod der ersten Gemahlin, bedeutet auch in dieser Hinsicht einen Wendepunkt.

Doch selbst dieser Defekt ist ein solcher des Charakters, nicht des Intellekts, ist eine Schwäche, keine prinzipielle Verleugnung des Katholizismus und der Kirche. In konsequenter Entwicklung reifte denn auch Metternich heran zum Katholizismus des persönlichen Bekenntnisses, der sittlichen Lebensführung ; politisch, prinzipiell stand er Zeit seines Lebens auf katholischem Boden. Srbik hat diesen Prozeß nicht erfaßt. Daß Metternich nicht aus kirchlichen, sondern primär aus staatlichen, gesellschaftlichen, kulturellen Gründen katholisch dachte, ist für einen Staatsmann, der berufs- und pflichtgemäß die Interessen des Staates, der Gesellschaft, der Kultur zu wahren hat, kein Minus, wie Srbik, der ein sehr spiritualistisches Bild von der Kirche und vom Katholizismus besitzt, wähnt. Nicht der Staatsmann hinderte Metternich katholisch zu leben, sondern der Ehebrecher.

So haben den führenden konservativen Staatsmann des XIX. Jahrhunderts die Männer der Kirche beurteilt, ein *Ercole Consalvi* [1], den Metternich ebenso hochschätzte wie dieser ihn, ein *Giuseppe Clemente Albani*, der Metternich die Würde eines römischen Kardinals vermitteln wollte [2], ein *Gregor XVI.*, den Metternich die Patenschaft des ersten Sohnes seiner dritten Gemahlin, Melanie, zu übernehmen bat und der ihm zum Taufgeschenk einen Altar aus Marmor und Porphyr der Basilika St. Paul mit den Reliquien des 5-jährigen Märtyrers St. Bonifaz übersandte (1833) [3], ein *Luigi Lambruschini*, dessen Politik das

[1] Srbik stellt vor allem die politischen Gegensätze zwischen Metternich und Consalvi heraus (I. 186 f., 205 f., 211 ff., 562, 607). Nur in einer Fußnote erfahren wir, daß Consalvi in Metternich einen « zuverlässigen Freund Roms » verehrte (I. 743-314). Nichts hören wir davon, wie Metternich von Consalvi dachte (N. P. III. 4, 8, 79 f. ; IV. 92 : « ich habe ihn sehr geschätzt und er fühlte sich sehr zu mir hingezogen »), nichts von den Wandlungen Consalvis in der Beurteilung Metternichs während des Wiener Kongresses (*August Fournier*, Die Geheimpolizei auf dem Wiener Kongreß, Wien 1913, 81, 115, 307, 390 f., 396).

[2] N. P. IV. 75 f.

[3] Srbik sieht hier die Zusammenhänge nicht. Metternich hatte 12 Kinder, davon 6 starben, nicht 14, davon 8 starben (Srbik II. 428). Das erste Kind Melanies war nicht *Paul* (Srbik, I. 256), sondern *Melanie* (N. P. V. 226) ; der erste Sohn Melanies war *Klemens ;* Srbik spricht nicht von ihm, da er früh starb. Das Kind, dessen Pate der Papst werden sollte (N. P. V. 419 ff.), erhielt die Namen Klemens .... Gregor Bonifaz, die beiden letzteren Namen nach dem Papst und nach dem kleinen Märtyrer, dessen Reliquien, ein Geschenk des Papstes, sich in der Schloßkapelle zu *Königswart* (Böhmen), dem Sitz des Hauses Metternich,

Metternichsche System in den Kirchenstaat verpflanzte[1], ein *Michael Viale Prelà* oder *Peter Johann Beckx* S. J., mit welchen der greise Metternich in gedankenvollem Briefwechsel stand[2], ein *Melchior Diepenbrock*[3] oder *Othmar Rauscher*[4], die beiden Jünger der Romantik, einer Anna Katharina Emmerick und eines Klemens Maria Hofbauer[5], endlich ein *Leo XIII.*, der Metternich zeitlebens bewunderte.[6] Und selbst ein *Pius IX.*, der « liberalisierende Papst », wie ihn Metternich nennt[7], lernte, nachdem er « harte Lektionen » empfangen[8], die Ideologie des konservativen Europa schätzen.

Von der Vermittlerrolle, die Metternich zwischen Pius VII. und Napoleon spielte (1810)[9] über die Jahre des Wiener Kongresses (1815), der kirchenpolitischen Verhandlungen mit Rom (1817), der Romreise des Kaisers (1819)[10], der Reise des Kanzlers nach Frankreich[11] und

befinden. Das dritte Kind, der zweite Sohn Melanies, erst hieß *Paul* (N. P. V. 564, 566). Metternich nannte ihn so dem hl. Paulus zu Ehren, « dem Helden und Vorbild meines Mannes, wie Melanie schreibt, den er eifrig liest, um Belehrung daraus zu schöpfen » (N. P. V. 243). Den Namen *Klemens* führten alle drei Knaben nach dem Vater und nach dessen Paten, dem *Kurfürsten Klemens Wenzel von Trier*. Klemens heißt auch Pauls Sohn, der jetzige Chef der Familie. In diesen Beziehungen sind Sinnbilder der Romantik zu sehen. Srbik geht darauf nicht ein.

[1] Lambruschini war ein Schüler Consalvis.

[2] Der Briefwechsel Metternichs mit Viale Prelà und P. Beckx befindet sich im Metternichschen Familienarchiv zu *Plaß* (Böhmen). Srbik hat ihn sehr spärlich herangezogen (II. 456, 610, 619). Erklärt er doch im Vorwort (XIII), « daß an eine systematische Durcharbeitung » der archivarischen Materialien « nicht zu denken war », der Verfasser sich vielmehr zeitmangels, Srbik beschäftigt sich erst seit 1920 mit dem Stoff (ebd. XII), damit « begnügen mußte, einzelne .... bedeutsame, geschlossene Akten- und Korrespondenzengruppen herauszugreifen ». Srbik, dem eine « vollendet objektive Bewertung des Metternichschen Wesens und Wirkens ein unerreichbares Ziel scheint » (I. 5), hat demnach nur verarbeitet, was ihm sein « maßvoll .... konservativer » Standpunkt zu verarbeiten vorschrieb, — ein Schulbeispiel für *Ernst Bernheims* « Lehrbuch der historischen Methode ».

[3] N. P. VII. 78 ; VIII. 112. Diepenbrocks Wunsch war Metternichs « großartiges halbhundertjähriges Wirken immer vollkommener anerkannt und gewürdigt zu sehen ».

[4] *P. Cölestin Wolfsgruber* O. S. B., Joseph Othmar Kardinal Rauscher, Freiburg i. Br. 1888, 42 ff. ; N. P. VIII. 375.

[5] *P. Thomas Wegener* O. E. S. A., Anna Katharina Emmerick, Dülmen i. W. 1918, 247 ff. ; *P. Hofer*, Klemens Maria Hofbauer, 403, 421, 444.

[6] *Boyer d'Agen*, Die Prälatur des Papstes Leo XIII., deutsch von *Ceslaus Maria Schneider*, 1902, 167, 181, 184, 205 f.

[7] N. P. VII. 474 (Brief an Radetzky v. 22./8. 1847).

[8] Metternich an Viale Prelà von 1850 (Srbik, II. 356).

[9] N. P. II. 339 ff., 360 ff.

[10] N. P. III. 3 ff., 95 ff., 183 ff.

[11] N. P. III. 147 ff., 158 ff.

seiner Stellungnahme zur Jesuitenfrage (1825) [1] bis zu den (durch die Kölner Vorfälle nur beschleunigten, nicht erst bewirkten!) kirchenpolitischen Verhandlungen der Jahre 1836–39 [2], den Vorträgen vor Kaiser Ferdinand (1844) [3] und der Stellungnahme Metternichs zum Konkordat von 1855 [4], verläuft *eine gerade Linie*, deren Sinn nicht besser wiederzugeben ist als durch des Staatsmannes eigene Sätze: « *Je suis un homme d'Eglise, un franc et sévère catholique*, et c'est pour cela même que je me crois à la fois un homme d'Etat pratique. La vérité est une, et l'Eglise en est le premier dépositaire. *Entre les vérités religieuses et les vérités sociales il n'y a point de différence*, car la société ne peut vivre et prospérer que par la foi et la morale religieuses. » [5] Dieses Programm hat Metternich Zeit seines Lebens vertreten; seine Schuld ist, daß er es nicht auch Zeit seines Lebens verkörpert hat.

Die persönlichen Konsequenzen des politischen und kulturellen Katholizismus zog erst der Fünfzigjährige. In die Jahrzehnte der religiösen Verinnerlichung Metternichs gewährt das Tagebuch seiner dritten Gemahlin, Melanie, Einblick [6], die, selbst eine tief religiöse Seele, denselben Seelenführer hatte wie — St. Klemens Maria Hofbauer, nämlich den P. Dießbachjünger *Franz Schmid.* [7] So schließt sich

[1] N. P. IV. 228 ff.; dazu VII. 111 ff.

[2] *P. Wolfsgruber*, a. a. O.; *Kübeck*, a. a. O. I. 813 f.; N. P. VII. 37 ff. (1837); VI. 284 ff. (1838).

[3] N. P. VII. 32 ff.

[4] N. P. III. 7 ff.; VIII. 374 ff. (Briefe an Viale Prelà, Rauscher und Beckx v. 1855, die Srbik zu wenig berücksichtigt).

[5] N. P. VII. 424 (Metternich an *Rudolph Lützow* v. 10./10. 1847). Srbik zitiert lediglich den ersten Gedanken, der zweite Gedanke, der seine Theorie gefährdet, fehlt (I. 315).

[6] Im Jahre 1837 stiftete Metternich am *Rennweg*, seinem Sommersitz, eine Kapelle (N. P. VI. 166, 308); es ist heute die Kirche des österreichischen Mutterhauses von *Sacré Cœur* mit der Krypta des P. Tournély, in derselben Gegend gelegen, in der dieser in den Jahren seiner Wiener Wirksamkeit, da auch Metternich das erste Mal nach Wien kam (1794–97), seinem Freunde P. Varin in bestimmtester, prophetischer Weise von dem zu gründenden Frauenorden sprach (Die hl. Magdalena Sophie Barat, 15 ff., 435 f.). P. Tournély stiftete seine Gesellschaft zu Augsburg 1794; Protektor war Kurfürst Klemens Wenzel, der Pate Metternichs (ebd.), der gemeiniglich als « Aufklärer » gilt (Srbik, I. 55 f., 60 f.). ....In dieser Zeit hören wir, daß Metternich die Sakramente empfängt, « er ist bei solchen Anlässen noch rührender als sonst », schreibt Melanie (N. P. VI. 492), und daß er die Erstkommunion seiner Kinder feiert (ebd. 609 f.).

[7] N. P. V. 89, 99 f.; VI. 229, 604 f. Melanie schreibt vom Verhältnis Schmids zu Metternich: « mein Mann scheint ihm so außerordentlich gut und er hofft, Gott werde ihm alle Gnaden und Wohltaten spenden » (99). Die Hofbauer-

der Kreis ; es ist der Geist des Heiligen der Romantik, der den konservativen Staatsmann, der seinen Namen trug, zu den Konsequenzen der katholischen Lebenshaltung führte.

* * *

Der *Souveränitäts- und Legitimitätsbegriff* des Metternichschen Systems [1], derselbe, den die Romantiker vertreten [2] und den das Haus Österreich vertritt, fand in seiner heilsökonomischen Struktur im

biographen haben die Wirkungen des Dießbach-Hofbauerschen Geistes in dieser Richtung zu verfolgen versäumt (vgl. z. B. N. P. VI. 123, 167 mit *P. Hofer*, 387). Darunter leidet die Analyse des Klinkowstroemschen Briefes an Pilat (v. 1816) durch P. Hofer (*Hochland*, a. a. O. 698, 700).

[1] Die Metternichsche Souveränitäts- und Legitimitätspolitik (Srbik, I. 362 ff., 366 ff.) erhellt aus der Haltung Österreichs gegenüber *Ludwig XVIII.* (Srbik, I. 178 ff.), *Ferdinand I.* von Neapel-Sizilien (I. 214 ff.), *Karl II.* von Parma Piacenza (I. 562 f.), — der nota bene mit Karl Ludwig von Lucca ein und dieselbe Person ist (I. 303,677 ; II. 125, 131, 633), — *Ferdinand III.* von Toscana, *Franz IV.* von Modena, *Karl* von Braunschweig (I. 642 ff., 678), *Karl X.* und *Heinrich V.* (I. 645 ff., 691 ff. ; II. 50 ff., 350 ff.), *Don Carlos* (I. 364, 690 f ; II. 50 f., 144 ff.) und *Don Miguel* (I. 639 f., 689 f.). Srbik verkennt das Wesen der Metternichschen Politik auf diesem Gebiet deshalb, weil er die Lehren der romantischen Soziologie, des Rückgrates der romantischen Politik, nicht kennt. Wer Bonald, De Maistre, Haller, Müller kennt, wird den roten Faden in der Metternichschen Politik nicht verkennen. Wenn im XIX. Jahrhundert die Häuser Braganza, Bourbon-Frankreich, Bourbon-Spanien und Bourbon-Parma-Piacenza in Österreich (Seebenstein, Frohsdorf, Brunsee, Schwarzau) eine Zuflucht fanden und fünf bourbonische Könige in Österreich ihr Grab (Karl V., VI., VII. von Spanien, Karl X. und Heinrich V. von Frankreich, die beiden letzteren zuerst in Kostanjevica bei Görz, jetzt in der Karmeliterkirche zu Wien-Döbling), wenn ferner in den 6 Generationen des Hauses Habsburg-Lothringen seit Franz I. Stephan und Maria Theresia 24 habsburg-lothringisch-bourbonische Ehen zu zählen sind und die beiden besten, politisch bedeutsamsten Bourbonen dieser Zeit, *Heinrich V.* von Frankreich eine österreichische Frau, und *Karl VII.* von Spanien eine österreichische Mutter, die beiden besten Österreicher *Franz Ferdinand* eine bourbonische Mutter, und *Karl* eine bourbonische Frau besaßen, so trägt daran die Metternichsche Politik, die in diesem Punkt konsequent an Kaunitz anschließt, den hervorragendsten Anteil. Diese das XIX. Jahrhundert erfüllenden Wirkungen erst lassen das Wollen Metternichs endgültig erfassen.

[2] *De Maistre*, Vom Papst, ed. Bernhart, I. 23 ff., 187 ff. ; *Haller*, Restauration der Staatswissenschaft, II. 572 ff. ; *Müller*, Kaiser Franz, ed. FX. Duyle, 25 ff. ; Theologische Grundlage, ed. Schindler, 10 ff. ; *Jarcke*, Vermischte Schriften, III. 411 ff., 440 ff. Vor allem Jarckes « Betrachtung über die Ursachen der ersten französischen Revolution » (1837) und « Rückblick auf die Geschichte der Restauration » (1835) vermittelt ein klares Bild vom Wesen des Legitimitätsprinzips. Srbik versucht eine Theorie der Metternichschen Legitimitätspolitik, ohne die Theorien der Romantiker, der Zeitgenossen Metternichs, zu kennen ; so rettet er seine These vom Nichtzusammenhängen des Metternichschen und des romantischen Denkens.

Syllabus Pius IX. seine Dogmatisierung. Metternich, der das liberale Wesen der ersten Regierung dieses Papstes beklagt hatte, erlebte es noch, daß der Papst, den die Prophetie ob seiner beispiellosen Bedrängnis crux de cruce nennt, schließlich den Ernst der Lage erfaßte und keine klareren Postulate zu formulieren wußte als die des Metternichschen Systems. So merkwürdig es klingt, es führt eine Linie vom franziszeisch-Metternichschen System zum Syllabus und von diesem zur leonisch-pianischen Soziologie.

Jene prinzipielle Verneinung der Kompromisse und Konzessionen, die Metternichs hervorstechendster Wesenszug war, fand mit dem Syllabus neuen Eingang in das kirchliche Denken, dem sie zwar entstammte, jedoch seit einiger Zeit fremd geworden war. [1] Srbik verfolgt die Spuren der Metternichschen Soziologie und Geschichtsphilosophie selbst noch in *Marx* oder *Spengler* (I. 340, 353, 356). Näherliegender ist der Zusammenhang des Metternichschen Systems mit *Karl von Vogelsang* und *P. Albert Maria Weiß* O. P. Vogelsang ist der legitime Fortsetzer und Vollender der Haller-Müller-Jarckeschen Romantik [2]; P. Weiß wieder, wiewohl er sich einige Male gegen Haller wendet [3], ist in seinen konsequentesten Werken [4] von der Konsequenz des Metternich-Hallerschen Denkens bestimmt. P. Pesch hingegen, der die zweite Seite der katholischen Soziologie verkörpert, hat sich von diesen romantischen Konsequenzen freigemacht. [5] P. Weiß erwarb seine Haltung durch das Studium des pianischen Geistes der Kirche, zum Teil ferner durch sein Wirken im österreichischen Milieu. [6] Daß er und Vogelsang, der Nord- und Süddeutsche, gerade in *Österreich* zusammentrafen und sich ergänzen lernten, daß beider Lehren schließlich in der *Schweiz*, in Kardinal Mermillods Union de Fribourg, im Zusammentreffen mit den Erben der romanischen Restaurationsphilosophie ihre Vollendung fanden, ist *ein Stück Romantik des XIX. Jahrhunderts.* [7]

[1] Aus dem Nachlasse des *Grafen Prokesch-Osten* (Wien 1881, II. 6 ff.), dessen Kennzeichnung des Kirchenstaates 1831 Metternich « wörtlich die seinige » nannte.

[2] Die sozialen Lehren des Frh. Karl von Vogelsang, hg. von *Wiard Klopp* (St. Pölten 1894).

[3] Soziale Frage und soziale Ordnung, 447 ff., 956 f., 1166.

[4] Die religiöse Gefahr (1904), Lebens- und Gewissensfragen der Gegenwart (1911), Liberalismus und Christentum (1914).

[5] Vgl. meine P. Pesch-Studie, a. a. O.

[6] *P. Weiß*, Lebensweg und Lebenswerk, 231 ff., 342 ff., 363 ff.

[7] P. Weiß empfing auch durch *Sebastian Brunner*, einen nachgebornen Jünger des hl. Klemens (durch *Joh. Nep. Veith*), zugleich Schüler Metternichs,

Srbik trennt Franz und Metternich.[1] In Wahrheit gehören beide zusammen wie selten ein Fürst und sein Paladin[2] und bedeutet beider kongruentes System nur die klassisch-romantische Formulierung einer tausendjährigen österreichischen Tradition.[3] Die romantische Soziologie des Kaisers und seines Kanzlers wurzelt in der barocken Soziologie Leopolds I., Ferdinands III., Ferdinands II., in der Rennaissancesoziologie Ferdinands I., Maximilians I., Friedrichs V., in der gotischen Soziologie Rudolphs IV. Wie Srbik selbst feststellt, reicht Franz in den Barock zurück und knüpft an Leopold I. an (I. 445). Desgleichen setzt Metternich die barocken Staatsmänner Österreichs fort, deren Tradition ihm Kaunitz, dessen Enkelin er ehelichte, vermittelte (I. 80 f., 327 ff.). Daß Metternich und Kaunitz, Franz und Leopold zusammengehören, deutet Srbik nur an ; es ist dies der einzige Lichtblick in dem Dunkel, das die österreichische Geschichte vor Franz und Metternich für Srbik bildet.[4]

reiche Anregungen (vgl. meinen Artikel Sebastian Brunner in der neuen, eben erschienenen Auflage des Staatslexikons der Görresgesellschaft). Veith dichtete 1814, zwei Jahre vor seiner Taufe, eine Kantate auf Metternich (N. P. I. 263 f.) ; 1835 hielt er dem Kaiser, 1848 dem ermordeten Kriegsminister Latour, eine Leichenrede (Politische Passionspredigten, Wien 1849). Ein Jünger P. Hofbauers, der bei Metternich verkehrte, war ferner *Friedrich von Baraga*, der spätere Apostel der Indianer von Michigan und Bischof von Sault Sainte Marie (N. P. VI. 166 ; *P. Innerkofler*, a. a. O. 480 ff.).

[1] I. 441 ff., 450 f., 526 f., 539 ff.

[2] N. P. I. 4 ; V. 90 f., 251, 540, 628 f. ; VIII. 623 f. « Der eine ohne den andern kann die Welt nicht retten » (Melanie, ebd. 251).

[3] Vgl. meine « Fragen der mitteleuropäischen Kultur- und Sozialgeschichte », a. a. O., ferner die « Heilige Straße ».

[4] Typisch für Srbik ist, daß er die Beziehungen Metternichs zu *Pompeo Marchesi*, dem Schöpfer des Wiener Kaiser Franz Denkmals, völlig verkennt (II. 225, 595) ; sie sind ihm lediglich ein Maßstab der « persönlichen Geschmacksrichtung » Metternichs. Von den Beziehungen Metternichs zu *Pietro Nobile*, dem Schöpfer des monumentalen Wiener Burgtores und des schlichten Kaiser Franz Sarkophages in der Wiener Kapuzinerkirche, weiß Srbik überhaupt nichts. (N. P. V. 425, 557). Und doch drückt sich gerade in den Schöpfungen dieser italienischen Meister der Kunst- und Kulturgedanke der österreichischen Romantik und ihrer Kontinuität mit dem Barock am glücklichsten aus (Heilige Straße, 47 f.). .... Daß *Joseph von Führich* dem Mäzenatentum Metternichs seine Fortbildung zu verdanken hatte, ist bekannt, ebenso, daß Führichs « Triumph Christi », der Siegeszug der Kirche durch die Jahrhunderte, von Adam und Eva bis zu den böhmischen Heiligen, den Fürsten zu Tränen rührte (N. P. V. 425 f.) ; Srbik erwähnt beides (I. 278, 515). Daß Metternich jedoch der Anreger und Urheber jenes Führichschen Blattes ist, das das Testament des Kaisers Franz festhalten will und in bedeutsamer, barocker Symbolik die « heiligen drei Könige » Österreichs, *St. Leopold, St. Wenzel, St. Stephan*, den Kaiser zum Throne Gottes geleiten läßt

Die Zusammengehörigkeit Franzens und Metternichs ergibt sich auch aus dem *sozialpolitischen Programm* beider. Srbik stellt sehr gut heraus, daß Metternich ein *europäischer Gesellschaftspolitiker*, ein « geborener Sozialist », wie er es nannte, zu sein den Ehrgeiz hatte. [1] Das Interesse der *Louis Blanc* oder *Robert Owen* für den « Dunkelmann » der nationalliberalen Bourgoisie spricht dieselbe Sprache. [2] Wenn *Fritz Vigener* in seinem « Ketteler » (München 1924) die « Legende », der Katholizismus, nicht der Sozialismus habe zuerst Sozialpolitik getrieben, zerstören will, so lehrt ein Blick auf die Ideenwelt Müllers oder Hallers, wie sie bereits in der « Restauration » und in den « Elementen » sich bemerkbar macht [3], von dem klassischen sozialpolitischen Testament Hallers (1850) zu schweigen, ein Blick ferner auf die kongruente Ideenwelt des franziszeisch-Metternichschen Systems, daß dem doch so ist, d. h. die Vertreter des katholisch-konservativen Weltbildes schon zu einer Zeit sozialpolitisch dachten, da das Proletariat, das Zersetzungsprodukt der Stände und der Gegenstand der sozialen Problematik, noch gar nicht vollkommen in Erscheinung getreten war. Franz und Metternich trieben bewußt *konservative Sozialpolitik*. Denselben Kampf gegen die josephinisch-freimaurerische Bureaukratie, den Metternich in seinen kirchenpolitischen Erinnerungen schildert [4], führte der Kaiser drei Jahrzehnte lang für die Rechte und Freiheiten des Handwerkes und damit für jenen Faktor im Staate, der ebenso Damm gegen die Revolution, die Verproletarisierung, wie Stütz- und Angelpunkt jeder Reform, jeder Entproletarisierung ist. Es ist ein erschütterndes, von der Wissenschaft viel zu wenig verarbeitetes Material, das die Akten und Archive entrollen. [5]

Erst die Schule Vogelsangs [6] hat diese franziszeischen Gedanken,

(N. P. VI. 18 f.), ist weniger bekannt ; Srbik erwähnt es nicht, wiewohl darin das staatsromantische Denken Metternichs, das Wurzeln seines Systems in der Gotik, Barock, Romantik verbindenden österreichischen Tradition, stark zum Ausdruck kommt (Heilige Straße, 56 ff., 127 f.).

[1] N. P. VIII. 241 ; Nachlaß Prokesch-Ostens, II. 327, 331.

[2] N. P. VIII. 177 ff., 267.

[3] Restauration, III. 206 ff., 228 f. ; IV. 206 f. ; Elemente, ed. Baxa, I. 339 ; II. 3 ff.

[4] N. P. III. 7 ff.

[5] *Heinrich Reschauer*, Geschichte des Kampfes der Handwerkerzünfte und der Kaufmannsgremien mit der österreichischen Bureaukratie (Wien 1882). Srbik erwähnt diese von einem Revolutionär des Jahres 1848 stammende Sammlung einschlägiger Akten zwar einmal (I. 527, 769), es ist jedoch nicht ersichtlich, daß er sie benützt hätte.

[6] *Alfred Ebenhoch*, Sieben Vorträge über die soziale Frage (Linz 1887, 110 f.) ; dazu mein Artikel Alfred Ebenhoch in der neuen Auflage des Görreslexikon.

denen in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts in erster Linie die österreichischen Aristokraten dienten, ein *Leo Thun*, *Friedrich Schönborn*, *Egbert* und *Richard Belcredi* [1], zum Siege geführt. Was *Gustav Blome* und *Franz Kuefstein*, die beiden Schüler Vogelsangs, im Kreise des Fürsten Löwenstein [2] und im Rahmen der Union de Fribourg [3] vertraten, war franziszeisches Erbe. Und jene Diktion der leonischen Rerum novarum, die dem konservativen Flügel der Union de Fribourg Rechnung trug, geht ebenso auf das franziszeisch-Metternichsche System zurück wie die kongeniale Diktion des Syllabus.

Nur wer den romantischen Charakter des Systems faßt und seine Wurzeln im Barock, wird verstehen, wie es ihm gelingen konnte, die *Quadriga des europäischen Gleichgewichtes* und ihre vier divergierenden politischen Prinzipien, den Protestantismus Preußens und den Orthodoxismus Rußlands im Nordosten, den politischen Demokratismus Frankreichs und den ökonomischen Liberalismus Englands im Südwesten, *eine letzte Generation lang*, von der katholischen, österreichischen Mitte aus zu meistern. Das Grandioseste des Systems ist, daß es das vierspältige Europa konservativ, katholisch führte. [4]

In dieser Lage Europas wird die Rolle der *Eidgenossenschaft* plastisch, typisch. War sie schon im Mittelalter der entscheidende Boden, auf dem mittelalterliche und moderne Ideen miteinander rangen [5], so fiel auch im XIX. Jahrhundert die Entscheidung in der Schweiz. Im Ringen zwischen Demokratismus und Konservatismus, Zentralismus und Förderalismus, liberalem Einheitsstaat und katholischem Schutzbund, fielen die Würfel. Mit dem Fall *Joseph Leus* und *Konstantin Siegwart-Müllers*, dem Fall Luzerns und der « Schutz-

[1] Katholisches Erz, Das Neue Reich, VII. 633 ff. ; dazu mein Artikel Richard Belcredi im Görreslexikon.

[2] *Siebertz*, a. a. O. 210 ff.

[3] Catholicisme et vie internationale, 20 ff.

[4] Charakteristisch für die Geltung Österreichs in Europa sind die Äußerungen *Karls X.* (N. P. IV. 158 f., 168 ff.), *Georgs IV.* (ebd. III. 489, 491, 494 f.), *Nikolaus I.* (ebd. V. 433 ff. ; VIII. 56 f.) und *Friedrich Wilhelms IV.* (ebd. 607 ff.). Mit Recht konnte Metternich seinem kaiserlichen Herrn von Paris 1825 berichten, « daß der moralische Standpunkt Eurer Majestät in Europa sondergleichen weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart ist » (ebd. IV. 169). Srbik vernachlässigt die Vorführung der in der Person des Kaisers Franz gipfelnden Beziehungen der europäischen Staatshäupter zueinander, wiewohl sie neben der wirksamen kaiserlichen Tradition des Hauses Österreich die Staatskunst Metternichs verwirklicht hatte.

[5] *Karl Meyer*, Italienische Einflüsse bei der Entstehung der Eidgenossenschaft, Jahrbuch für die Schweizerische Geschichte, 1920, XLV. Bd.

vereinigung der katholischen Stände », war im Prinzip der Sieg der Revolution in Europa entschieden. Metternich, der europäische Staatsmann, dessen politisches Denken die europäische Staatenfamilie umspannte, erkannte die Bedeutung dieses Ringens im Herzen Europas [1] ; er konnte es nicht mehr meistern.

Eine Frucht des Interesses für Schweizerfragen in diesen letzten Jahren ministerieller Tätigkeit war die Berufung des Historikers *Friedrich Emanuel von Hurter* [2] ; es war der Schüler Hallers, den Metternich damit nach Österreich zog. « Man kann der österreichischen Monarchie, die ich innigst liebe und in der ich die schönsten Jahre meines Lebens zugebracht habe, keinen größeren Dienst leisten, als indem man ihr die Verbindlichkeit jener von vielen noch gerühmten pseudophilosophischen Verirrungen aufdeckt », schrieb *Karl Ludwig von Haller* [3] ; und *Johannes von Müller*, der in Österreich geblieben wäre, wenn er katholisch geworden wäre, fügte hinzu : « Die Politik Österreichs sei, zwischen Tiber und Elbe, vortrefflich zu regieren, alle Völker unter guten Gesetzen in gehöriger Freiheit zu vereinen, und durch den Flor derselben andere zur Unterwerfung unter seine Macht zu bewegen ; Türken, Preußen und Rußen zurückzuhalten, und die kleinen Nachbarn so viel möglich durch Bündnisse oder Rechte oder Bitten an sich zu ziehen. » [4] Dieses Programm führte Hurter fort. Nichts beweist die gerade Linie der österreichischen Tradition, deren Glied Metternich war, deutlicher als diese Zusammenhänge, dieses Interesse und diese Sympathie dreier Schweizer Generationen, der Dießbach, Effinger, Beroldingen, der Müller und Haller, der Hurter und Meyer für das Reich der europäischen Mitte.

[1] N. P. VII. 105-117 ; Srbik, II. 160 ff., folgt den Forschungen *Arnold Winklers* (II. 587 f.).

[2] N. P. VII. 67 f., 70 ; VIII. 90 ; Srbik, II. 231 ff. « Wir dürfen es ohne Parteilichkeit sagen, schreibt Srbik, daß die Wahl Hurters ein schwerer Mißgriff war, so anerkennenswert die Erschließung archivalischer Schätze durch den Schweizer ist. Die Wissenschaft wurde zur Dienerin politischer Tendenz » (ebd. 233).

[3] Restauration, I. 203-184.

[4] Sämtliche Werke, 1812, XV. 382.